

Kirche = Gottes Idee (2)

Apostelgeschichte 2,44-47

24. September 2017

Sämi Schmid

Wenn man falsche Erwartungen an jemanden hat, dann ist die Enttäuschung vorprogrammiert. Und wenn man an einem falschen Ort den falschen Wunsch äussert, kann es ziemlich peinlich werden.

Eine junge Blondine kommt in eine Bibliothek und wendet sich recht laut an die Bibliothekarin: *«Ich hätte gern einmal Pommes, einen Burger und ein Milchshake.»* Die Bibliothekarin legt ihren Finger an die Lippen, schaut die Blondine verständnislos an und sagt leise: *«Sie sind hier in einer Bibliothek!»* Die junge Frau sieht sich kurz um und flüstert der Bibliothekarin zu: *«Ich hätte gern einmal Pommes, einen Burger und ein Milchshake.»*

Das ist ziemlich peinlich. Man kann wirklich am falschen Ort das Falsche erwarten. Genau so kann man auch von einer Kirche/Gemeinde das Falsche erwarten.

Was darf man denn von einer Kirche erwarten? Diese Frage führt uns weiter zur Frage: Was hat sich Jesus mit seiner Gemeinde gedacht? Was war seine Idee damit?

Wenn wir uns mit dieser Frage beschäftigen, können wir gar nicht anders, als uns die erste Christengemeinde in Jerusalem anzuschauen. Sie ist wie das Urbild von Kirche, an dem Gottes Idee sichtbar wird.

Lukas beschreibt in der Apg 2,42-47 was in der ersten Gemeinde von Jesus wichtig war, und wie sie gelebt haben:

Diese ersten Christen liessen sich regelmässig von den Aposteln unterrichten und lebten und lebten in brüderlicher Gemeinschaft, feierten das Abendmahl und beteten miteinander. Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott erfüllte sie alle. Er wirkte durch die Apostel viele Wunder und bestätigte auf diese Weise ihre Worte.

Die Gläubigen lebten wie in einer grossen Familie. Was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. Wer ein Grundstück oder andern Besitz hatte, verkaufte ihn und half mit dem Geld denen, die in Not waren.

Täglich kamen sie im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In grosser Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu gemeinsamen Mahlzeiten. Sie lobten Gott und waren im ganzen Volk geachtet und anerkannt. Die Gemeinde wurde mit jedem Tag grösser, weil Gott viele Menschen rettete.

Vor zwei Wochen habe ich über die ersten beiden Verse gepredigt. Der Satz am Anfang von Vers 43 ist wie eine Schlüsselaussage: **Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott erfüllte sie alle.** Dieses Klima der Ehrfurcht vor Gott prägte

- Ihr Lernen von den Aposteln
- Ihre Gemeinschaft untereinander
- das Feiern des Abendmahls
- ihr Gebet

Sie staunten auch über die Wunder und Zeichen, die Gott unter ihnen tat. Lukas beschreibt das als die normale Gemeinde. Das ist nicht so entstanden, weil da strategisch gute Leiter waren, die das so wollten. Es geschah durch das Wirken des Heiligen Geistes.

In dieser ersten Gemeinde sehen wir nicht nur eine seelische Begeisterung oder eine reine Herzensfrömmigkeit. Das hatte konkrete Auswirkungen auf ihr Leben.

Es entstand zum Beispiel:

Unternehmerischer Mut im Umgang mit Gütern

Das ist vielleicht eine überraschende Formulierung? Aber was steckt dahinter? Diese Christen in Jerusalem waren voll unternehmerischem Mut, wenn es um Geld und Gut ging.

Sie gingen mit ihrem Vermögen an die Börse und liessen sich über Anlageprodukte informieren, die möglichst viel Ertrag abwerfen.

Das verstehen wir vielleicht unter unternehmerischem Mut. In welcher Richtung ihr unternehmerischer Mut ging, lesen wir in den Versen 44-45:

Die Gläubigen lebten wie in einer grossen Familie. Was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. Wer ein Grundstück oder andern Besitz hatte, verkaufte ihn und half mit dem Geld denen, die in Not waren.

Viele Menschen und auch Christen sind Knechte vom Mammon (Geld). Lukas, der das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte geschrieben hat, hat ein Lieblingsthema: Das Geld.

Keiner schreibt so viel darüber wie er. Für ihn steht fest:

Nichts gefährdet uns so wie das liebe Geld. Nichts macht uns so stumpf gegenüber Gott und so kalt gegen unseren Nächsten.

Hier bei den ersten Christen sehen wir etwas anderes: Sie wurden zu freien Unternehmern im Reich Gottes.

Damit wir uns keine falschen Vorstellungen machen, will ich noch kurz erklären. Da steht:

Die Gläubigen lebten wie in einer grossen Familie. Was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. Wer ein Grundstück oder andern Besitz hatte, verkaufte ihn und half mit dem Geld denen, die in Not waren.

Was die ersten Christen da miteinander lebten, ist nicht eine Kommune und auch kein «Frühkommunismus». Sie hatten nicht in dem Sinn Gütergemeinschaft, dass allen alles gehörte. Es gab auch kein Gesetz und keine Erwartung, in dem das Teilen in der Gemeinschaft verlangt wurde. Jeder hatte noch seinen Besitz. Nicht das Besitzrecht wurde aufgehoben, sondern der menschliche Egoismus wurde überwunden. Gottes Geist hat die Herzen dieser ersten Christen so verändert, dass sie ihren Besitz nicht mehr in erster Linie für sie selbst einsetzten, sondern ins Reich Gottes investierten. Sie haben wie eine neue Sicht bekommen, wozu sie ihren Besitz und ihr Geld einsetzen konnten.

Der Börsenkurs von Silber und Gold ging für sie persönlich in die Tiefe. Gleichzeitig steigt der Börsenkurs der Mitmenschen und Mitchristen in dramatisch gestiegen.

Michael Herbst schreibt dazu:

Diese jungen Christen sind nicht mehr Sklaven ihres Geldes. Sie sind souveräne Herren über ihren Besitz. Und jetzt fangen sie an, frei und ohne falsche Sorge mit ihrem Besitz zu wirtschaften. Sie fassen sich ein Herz und nehmen ihr Geld in die Hand und investieren es in Reich-Gottes-Unternehmungen:

- Den armen Bruder, der nicht weiss, wovon er die Miete bezahlen soll.
- Die arme Schwester, die nicht weiss, wie sie morgen ihre Familie ernähren soll.
- ...

Da stehen der Arme und der Reiche zusammen. Der Reiche konnte mit seinem Besitz helfen und der Arme kann aufatmen. So sieht Lukas die ganz normale Gemeinde.

Ein weiteres Merkmal der ersten Gemeinde ist:

Häufig zusammen mit ansteckender Freude

In Vers 46 lesen wir:

Täglich kamen sie im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In grosser Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu gemeinsamen Mahlzeiten.

«Man könnte meinen, dass die gar nichts anderes mehr zu tun hatten. Ich habe noch einen Beruf und andere Aufgaben, die mich fordern!» denkst du vielleicht.

Was wird da genau gesagt: **Täglich kamen sie ...**

Die ersten Christen waren nicht häufiger im Tempel als die anderen Juden damals. Sie waren auch nicht superfromm. Hier kommt zum Ausdruck, dass sie sich an die täglichen Gebetszeiten im Tempel hielten und nicht abgesondert haben. Fröhlich nahmen sie an den Gebetszeiten der Juden teil.

Sie trafen sich auch sonst häufig. Sie feierten das Abendmahl und assen miteinander.

Zwei Worte sind mir da besonders aufgefallen: grosse Freude und aufrichtiges Herz. Das charakterisiert ihre Treffen. Und das war nicht nur ab und zu mal so, wenn die Stimmung grad gut war. Lukas beschreibt das als «normal» bei den Treffen der ersten Christen.

- Da hatte niemand etwas gegen den andern. Sie lebten in geklärten Beziehungen mit aufrichtigem Herzen.
- Sie halfen sich gegenseitig, wo sie nur konnten. Nicht weil man sie dazu gedrängt oder ermahnt hat
- Und so freuten sie sich aneinander. Wörtlich heisst es da, dass sie grossen Jubel in ihren Herzen hatten.

Wer an ihren Häusern vorbeiging, konnte sich wundern über das Klirren der Gläser, den Klang der Lieder und über das muntere Schwatzen. Das, meint Lukas, ist eine ganz normale Gemeinde.

Es ist ihre Familie geworden:

- *Nicht ein Hobby, das ich pflege, wenn ich nichts anderes zu tun habe.*
- *Nicht ein Verein, dem ich mich anschliesse.*
- *Nicht ein nettes Lokal, das ich gelegentlich aufsuche, wenn ich in entsprechender Stimmung bin.*

Sie waren so miteinander verbunden, dass einer dem andern diente und sie miteinander den Menschen in Jerusalem dienten.

Die Auswirkungen dieser Gemeinschaft, die von tiefer Ehrfurcht vor Gott erfüllt war, blieben auch nicht aus. Lukas beschreibt wie als logische Folge in Vers 47:

Sie lobten Gott und waren im ganzen Volk geachtet und anerkannt. Die Gemeinde wurde mit jedem Tag grösser, weil Gott viele Menschen rettete.

Das ist Gottes Idee mit seiner Gemeinde. Das entstand damals in Jerusalem unter der Leitung des Heiligen Geistes. Das, so meint Lukas, ist die ganz normale Gemeinde.

Der Unterschied

Wie geht es euch, wenn ihr das so hört? Fühlt ihr euch wie die Blondine in der Bibliothek, die Pommes, Burger und Milchshake haben möchte? Können wir das von der Kirche erwarten? Ich glaube, wir alle haben gemerkt, dass es da einen klitzekleinen Unterschied gibt zwischen der Chrischona Stamm und der Gemeinde in Jerusalem. Oder nicht? Wir können noch so froh und dankbar für unsere Gemeinde sein – wir stellen einen Unterschied fest.

Ich denke, es ist nicht schlimm, wenn wir einen Unterschied feststellen. Der Unterschied zeigt uns dann die Richtung auf, in der wir uns noch entwickeln können. Entscheidend ist, wir mit diesem Unterschied umgehen. Nicht sehr hilfreich ist die Strategie, alles zu relativieren:

- Relativieren
Das war damals. So sah das goldene Zeitalter, die erste Liebe, der Frühling der Gemeinde aus. Vielleicht übertreibt Lukas ja auch ein wenig. Jedenfalls ist das heute bei uns nicht mehr so. Wir sind nicht im goldenen Zeitalter. Unsere Liebe ist eben etwas abgekühlt. Wir sind realistischer geworden. Wir leben eher im Herbst der Kirche. Es ist besser, das zu akzeptieren. Wer weniger

erwartet, der wird nicht enttäuscht. Wer bescheidener ist, übt keinen Druck auf andere aus. Also hängt bitte die Latte nicht so hoch hinauf.

- Kritisieren:

Den erkannten Unterschied kann man auch geschickt für Kritik oder Vorwürfe nutzen. Zum Beispiel so: Bei uns läuft alles falsch. Was wir haben, darf sich eigentlich gar nicht Gemeinde nennen. Ich vermisse das ..., das ... und das ... Ihr Verantwortlichen – sorgt endlich mal für Veränderung, sonst gehöre ich bald nicht mehr zu euch!

Beide Strategien führen uns keinen Schritt weiter, obwohl wir diese ab und zu anwenden.

Es gibt einen besseren Weg: «Miteinander verbinden» (hoffen, vertrauen, beten) Michael Herbst beschreibt diesen Weg so:

Uns könnte die Sehnsucht neu packen, dass wir hier (in der Chrischona Stammheim) eine kleine Schwester der Urgemeinde werden. Wir könnten Gott in den Ohren liegen, aus uns so eine ganz normale Gemeinde wie damals zu machen. Wir könnten begreifen, dass die Worte von Lukas so etwas wie ein Versprechen ist. Jesus sagt: Wenn ihr euch mir anvertraut, ist das die Folge, dann verwandle ich auch eure Gemeinde. Ich verspreche es euch. Und ich zeige euch auch, wie das geht.

Mancher sagt; diese Gemeindenormalität ist nicht normal; sie sei nicht einmal möglich. Aber das ist purer Unglaube. Sie ist so möglich wie die Tatsache, dass Jesu Christus Mensch wurde, für uns starb und auferstand und mit seiner Liebe und Kraft jetzt hier mitten unter uns ist. Lassen wir uns nicht von der Gewöhnung an das Unnormale infizieren.

Begeistert von Jesus – den Menschen ein Segen

Das ist die Vision von unserer Gemeinde. Wir möchten wie die ersten Christen eine Gruppe von Menschen sein, die von Jesus begeistert ist und von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott erfüllt ist. Und wir wünschen uns, dass wie damals ein Segensstrom von uns zu den Menschen fließt. In dieser Richtung möchten wir uns entwickeln.

Ich bin überzeugt, dass kleine Schritte von jedem einzelnen aus unserer Mitte unsere Kirche verändert. Ich bin auch überzeugt, dass Jesus dem einen und andern auf die Schulter tippt und sagt: Willst du nicht auch einen neuen Schritt wagen? Dein Beitrag ist wichtig. Es braucht dich.

Nächsten Sonntag feiern wir unser Jubiläum, nicht weil wir in allen Teilen den der ersten Christengemeinde in Jerusalem entsprechen, oder weil wir gar keinen Unterschied sähen. Wir feiern unser Jubiläum auch nicht, weil wir uns damit auf die Schulter klopfen wollen.

Wenn wir unser Jubiläum feiern, dann bezeugen wir dankbar miteinander.

- Jesus ist trotz unseren Mängeln treu gewesen.
- Er hat uns bis heute durchgetragen.
- Wir leben noch. Es ist noch Hoffnung da und wir vertrauen auf Gottes verändernde Kraft für die Zukunft.

In diesem Sinn freue ich mich mega auf das Fest nächsten Sonntag – Erntedank und Jubiläum.